

Würstchen im Schlafrock und  
Büchsenravioli – karges Nachkriegessen, bei  
dem wir sehr dünn blieben. Hier in  
Linkenholz verspeisten wir gebratenes  
Raufußhuhn, gebackenen Schinken in  
Honigkruste, Rhabarbercreme,  
Sirupnapfkuchen, Apfelkuchen mit Sahne.  
Und wir konnten uns ganz und gar auf diese  
Wunder konzentrieren. Niemand erwartete,  
dass wir während der Mahlzeiten groß  
redeten. Ich glaube, man ging davon aus, dass  
Mädchen nichts zu sagen haben würden. Wir  
mussten nur gerade sitzen, uns den Mund  
hübsch mit weißen Leinenservietten  
abwischen und nach dem Essen Granny  
fragen, ob wir aufstehen durften. »Können  
wir nach unten gehen, Granny?«, sagten wir  
dann. Aber sie antwortete nie. Sie reagierte  
immer nur mit einem kurzen finsternen

Nicken, das ihr gepudertes Doppelkinn erbeben ließ.

Doch ich glaube, das war uns egal. Ich erinnere mich, dass wir auf der Stelle aus dem Esszimmer, durch die Halle und, vorbei an einem verschlossenen Waffenzimmer, einen langen Flur entlang bis zur Hintertür rannten, wo unsere Fahrräder warteten. Ein, zwei Runden vielleicht um die unruhigen Ulmen, dann ging es fort über die Auffahrt, hinaus ins grenzenlose Grün, durch eine Lärchenlichtung und, die Räder schiebend, einen kalkigen Hügel hinauf in einen großen Wald aus Buchen, Kiefern, Eichen und Eschen, wo Fasane sich fett fraßen für die Jagdsaison. Und wenn wir in aufgekratztterer, verwegenerer Stimmung waren, radelten wir langsam vom Grundstückstor bis ganz nach oben auf den Linkenholt-Hügel, machten

einen Moment Pause und schossen dann, so schnell wir konnten, in unglaublichem Tempo den Berg hinunter, vorbei an schemenhaften duftenden Hecken rechts und links und einem hüpfenden klaren Himmel am Augenrand.

Wenn wir unten schlitternd zum Stehen kamen, trafen wir vielleicht auf Mr Carter, den Wildhüter, mit seinem Rudel lebhafter Springer-Spaniels. Die Hunde – es waren fünf oder sechs – rannten uns dann entgegen, und Jo liebte diesen Ansturm. Sie kniete sich hin und tätschelte die Tiere, während ich weglief. Da sie als Jagdhunde abgerichtet waren, dachte ich, sie würden alles kurz und klein beißen, und stellte mir vor, dazu würden wahrscheinlich auch meine Arme und Beine und mein Gesicht gehören. Mr Carter ermunterte mich stets freundlich, die Hunde zu streicheln, aber ich verlor nie die Angst vor

ihnen.

Mr Carter war kein Mann vieler Worte. Er lebte allein in einem der Gutshaus-Cottages, einem Haus mit einem seltsam aus dem Dach herauswachsenden Turm. Er war stets freundlich und geduldig im Umgang mit uns. Das galt überhaupt für alle Personen, die für die Dudleys arbeiteten. Sie müssen uns sicherlich lästig, sogar lächerlich gefunden haben – verwöhnte Kinder aus London, die auf teuren Rädern herumsausten und denen jeder Wunsch, den sie äußerten, erfüllt wurde. Aber weil sie die schrecklichen Tragödien miterlebt hatten, die die Dudley-Familie so stark getroffen hatten, begriffen sie vielleicht, wieso unsere Großeltern unfähig waren, liebevoller mit uns umzugehen, und das machten sie nun dadurch wett, dass sie uns mit all der ihnen zur Verfügung

stehenden Freundlichkeit bedachten.

Den engsten Umgang hatten wir mit Douglas Abbot, dem einzigen Sohn von Mr Abbot, der sich um die Milchwirtschaft kümmerte. Douglas hatte zwei Rollen, als Butler und als Chauffeur. Er war groß und sehr dünn, hatte eine sanfte Stimme und ließ sich durch die Wutausbrüche unseres Großvaters nicht aus der Ruhe bringen. In einem speziellen Schrank im Esszimmer hatte er extra für uns Orangensaft und Ingwerlimonade stehen. Als wir einmal zusammen mit unseren Cousins Jonathan und Robert im Gehölz hinter dem Rosengarten ein Baumhaus gebaut hatten, kam Douglas mit vier Gläsern Saft auf einem Silbertablett die provisorische Leiter zu unserem Versteck hinaufgeklettert.

Wenn ich über dieses erstaunliche Bild